

Rainer Maria Rilke

Die Stille (1900/01)

- 1 Hörst du Geliebte, ich hebe die Hände -
- 2 hörst du: es rauscht...
- 3 Welche Gebärde der Einsamen fände
- 4 sich nicht von vielen Dingen belauscht?
- 5 Hörst du, Geliebte, ich schließe die Lider
- 6 und auch das ist Geräusch bis zu dir.
- 7 Hörst du, Geliebte, ich hebe sie wieder...
- 8 ... aber warum bist du nicht hier.

- 9 Der Abdruck meiner kleinsten Bewegung
- 10 bleibt in der seidenen Stille sichtbar;
- 11 unvernichtbar drückt die geringste Erregung
- 12 in den gespannten Vorhang der Ferne sich ein.
- 13 Auf meinen Atemzügen heben und senken
- 14 die Sterne sich.
- 15 Zu meinen Lippen kommen die Düfte zur Tränke,
- 16 und ich erkenne die Handgelenke
- 17 entfernter Engel.
- 18 Nur die ich denke: Dich
- 19 seh ich nicht.

Hintergrund

Rainer Maria Rilke (* 1875 - † 1926) gehörte zu den ästhetischen Lyrikern des 20. Jahrhunderts und war Zeitgenosse von Stefan George, Hugo von Hofmansthal, Georg Trakl und Franz Werfel.

Rilke war in höchstem Maße Individualist und widmete sein Leben kompromisslos seiner Verwirklichung als Dichter. Immer wieder stellte er Beziehungen und Lebensweisen in Frage, wenn er seine Freiheit als Dichter eingeengt sah.

Er beschreibt in seinem lyrischen Werk Wahrnehmungen mit großer Sprachgewalt und vermittelt Bewusstseinszustände in einzigartiger Form. Charaktere spielen eine untergeordnete Rolle, denn ihm sind die Darstellung von Atmosphäre und Stimmung wichtiger, deren Auslöser für den Leser meist im Verborgenen bleiben, allenfalls vermutet werden können.

Sein Werk ist durchflochten von den Erlebnissen einer ungewöhnlichen Kindheit, seiner religiösen Erziehung und den Erfahrungen in fremden Ländern. Die Eindrücke von der Großstadt Paris und der oftmals empfundenen Einsamkeit finden ebenso Eingang in sein lyrisches Werk wie seine Schwärmereien und Liebesgeschichten. Dabei werden die wahren Motive jedoch niemals eindeutig ausgesprochen, sie lassen Raum für Vermutungen.

Rilke beherrschte es so auf einzigartige Weise, eindeutige Stimmungen zu schaffen, die aber nie wortwörtlich ausgesprochen werden.

Das Liebesgedicht „Die Stille“ verfasste er in seiner frühen, religiös und ästhetizistisch orientierten Schaffensphase. Der Dichter lässt sich weniger in die damals unter Künstlern populäre „l'art pour l'art“- Haltung einreihen als vielmehr einer ganz eigenen ästhetischen Philosophie zuordnen. Wesentliches Merkmal dieser Kunstphilosophie ist die im Werk entstehende Einheit von Künstler und Welt, die sich auch in „Die Stille“ herausstellen lässt.

Aufbau und Analyse

Das Gedicht „Die Stille“ umfasst 19 Verse und zwei Strophen, die sich sinngemäß voneinander absetzen. Das Metrum ist in der ersten Strophe phasenweise als jambischer Vierheber zu erkennen, jedoch wird es nur sehr unregelmäßig fortgeführt, so dass sich die Struktur des Gedichtes eher dem freien Vers annähert.

Dennoch lassen sich innerhalb der ersten Strophe zwei Phasen des Kreuzreimes ausmachen, die einem a-b-a-b-c-d-c-d-Schema folgen. Die Verse schließen abwechselnd in weiblicher und männlicher Kadenz, wobei Enjambements die fließende Dynamik aufrechterhalten.

Die erste Strophe ist in sich gleichzeitig auch ein erster Sinnabschnitt des Gedichtes. Die Geliebte wird, fast wie in einem Gebet, mittels Gesten angesprochen. Der anaphorische Versanfang „Hörst du, Geliebte“ wirkt wie ein Mantra, das die Gegenwart der Adressatin heraufbeschwören soll. Dabei versucht sich das lyrische Ich der Aufmerksamkeit der Geliebten für eigentlich geräuschlose Bewegungen seiner selbst zu vergewissern und ruft dabei einerseits eine Paradoxie hervor, andererseits jedoch auch die Vorstellung der Stille, die im Grunde gar keine ist.

Es wird deutlich, dass Stille niemals still, niemals lautlos ist. Die Gedanken, Sehnsüchte des lyrischen Ichs durchbrechen die Lautlosigkeit, sie „rauschen“(V.2). Der Dichter macht statt Wortlosigkeit auf gesteigerte Hörfähigkeit in der Stille aufmerksam. Das lyrische Ich ist allein, einsam (V.3), hört auf sich selbst. In der Einsamkeit steigert sich die Empfindsamkeit für jede Regung. Diese Empfindsamkeit wünscht er sich auch von der Geliebten. Er will, dass sie seine Sehnsucht, seine Regungen im Kleinsten wahrnimmt.

Die Geräusche und Bewegungen richten sich an die Geliebte, finden jedoch, wie in der zweiten Strophe beschrieben, ein Hindernis in der Entfernung, die sich als seidener Vorhang greifbar macht. Der seidene Vorhang ist „gespannt“, also beeindruckbar. Diesseits des Vorhangs ereignet sich viel. Das lyrische Ich verschmilzt mit Naturphänomenen und mystischen, fast religiösen Elementen. Die Atemzüge „heben und senken“(V.13) die Sterne, an seinen Lippen stillen die Düfte der Natur ihren Durst und in all dieser Verbundenheit mit der Natur spürt das lyrische Ich sogar die Nähe der Engel. Doch trotz allem bleibt der Vorhang der Entfernung

dicht. Er macht die Geliebte unsichtbar, lässt sich nur von seiner Seite aus prägen. Selbst der Ruf an die Geliebte „Hörst Du.“ ist ein Ruf der zurückhält, weil das lyrische Ich weiß, dass es keine Antwort erhalten wird.

Durch beide Strophen zieht sich eine intensive Dynamik. Das Bild des Rauschens evoziert Geräusche und Bewegungen eines Flusses, ebenso wie das Heben und Senken der Lider. Gleichzeitig entwickelt sich die Dynamik in einer Antiklimax. Mit der Abnahme der Verslänge in der zweiten Strophe nimmt auch die inhaltliche Bewegung ab. Die Unerreichbarkeit der Geliebten wird dem lyrischen Ich schrittweise bewusster bis hin zu der Erkenntnis „Dich seh ich nicht.“(V.18/19).

Didaktische Hinweise

Phase 1 : Einstieg

- Aufgabenstellung: Was verbindet Ihr mit dem Begriff „Stille“?
Ist vollkommene Stille möglich?
- Präsentation des Gedichtes, möglich auch mit einer musikalischen Interpretation : <http://www.youtube.com/watch?v=aC0SDUHVWc>
 - ➔ Wie stellt sich Stille im Gedicht dar? Welche von Euren Assoziationen finden sich dort wieder?

Phase 2 : Vertiefung

- Was ist formal auffällig?
 - ➔ Anaphorische Satzanfänge, „Hörst du, Geliebte..“
 - ➔ Gliederung des Gedichtes in zwei Abschnitte
 - ➔ Fehlende Regelmäßigkeit im Metrum
- Was erfahren wir über die Personen? Wer agiert, wer nicht?

DAS LYRISCHE „ICH“	DIE GELIEBTE
Hebt die Hände	Sieht nicht
Schließt die Lider	wird nicht gesehen
Kleinste Bewegungen	
Erzeugt Eindrücke im seidenen Vorhang	
Hebt und senkt den Oberkörper, atmet	hört nicht
Nimmt Verbindung zu Sternen, Düften, Engeln (Natur) auf	Bleibt unerreicht, nicht greifbar

- Was macht das Gedicht zu einem Liebesgedicht?
 - Anrede der Geliebten
 - Ausdruck der Sehnsucht „warum bist Du nicht hier?“(V.8)
 - Einseitige Ansprache ohne Antwort, unerwiderte Liebe

Phase 3 : Praktische Umsetzung

- Versuch einer szenischen Umsetzung
 - Nachempfindung der Handlung mit musikalischer Untermalung
 - Zweiseitiges Szenenbild (Ich , Geliebte)